

Prinzip und Ende von allem ist (442). – (Ähnlich auch die Ergebnisse der Rez.). – Folgt man A.'s Interpretation der Ekstase als Selbstübersteigerung und Selbst-Enteignung und dazu ihrer Interpretation, wonach es eine Verbindung zwischen Eros und Ekstase gibt, dann ist Jesus im Herzen der Ekstase. Als Illustration dazu vgl. Gal 2,20 (nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir). Das ganze Werk des Dionys ist eine Variation über die Ekstase, die Ekstase des *Eros ekstatikos*, Ekstase des Paulus, des wirklich Liebenden, Ekstase des Mose, der in das Dunkel eintritt, und schließlich Ekstase Gottes als Gott (450).

Ist die Mystik des Dionys nun natürliche Mystik, seine eigene Erfahrung eine bloß metaphysische, wie gelegentlich behauptet wird (451)? Man kann die mystische Theologie des Dionys zweifach beurteilen: nach ihrer Theologie (trinitätstheologisch, wie es A. hier durchführte, oder christologisch, dazu vgl. man nun Grillmeier in „Jesus der Christus im Glauben der Kirche“ 2/3, 2002, 309–349) oder nach der darunterliegenden mystischen Erfahrung (von der wir nichts wissen) und ihrer theoretischen Erklärung (für die er sich philosophischer Sprache bedient).

Daß Dionys den Westen stärker beeinflusste als den Osten, ist „banal“ (452). Vladimir Lossky aber hat die Verhältnisse umgekehrt und Dionys als Vater der Mystik der Ostkirche (für die Apophatismus und Hesychasmus charakteristisch sind) eingestuft; Apophatismus und Ekstase sind die beiden (Haupt-)Züge der dionysischen Mystik (452–453).

Eine Bibliographie (459–479) und ein detailliertes Register stellen ein nützliches Instrumentar dar, die Arbeit weiter zu erschließen. Die umfangreichen Indizes (483–510) umfassen Bibelstellen, Dionys-Stellen, Werk-Index (der ein fehlendes Autoren-Register weitgehend ersetzt) und griechischen Wortindex. Der auf S. 292, Anm. 31 erwähnte Art. der Autorin: „Mystères, unification et divinisation de l'homme selon Denys l'Aréopagite“, ist erschienen in OCP 63 (1997) 273–332. Ein Druckfehler technischer Art macht auf S. 1, 6. Zeile im Text, den Satz nicht mehr verständlich. T. HAINTHALER

„IM ANGESICHT GOTTES SUCHE DER MENSCH SICH SELBST: HILDEGARD VON BINGEN (1098–1179)“, herausgegeben von *Rainer Berndt S. J.* (Erudiri sapientia; 2). Berlin: Akademie Verlag 2001. 696 S./Ill./graph. Darstellungen, ISBN 3-05-003568-4.

Das im März 1998 veranstaltete Mainzer Symposium anlässlich des 900-jährigen Geburtsjubiläums Hildegards von Bingen führte namhafte Hildegardforscher unter der Ägide des Hugo von Sankt Victor-Instituts der Frankfurter Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen zusammen und erbrachte einen reichen Ertrag, der nun auch in dem vorliegenden Bd. gebührend dokumentiert wird.

Nach Grußworten des Mainzer Kardinals Karl Lehmann und des Rektors der Frankfurter Hochschule, Michael Sievernich S. J., sowie einem Eröffnungsvortrag der Kultusministerin von Baden-Württemberg, Annette Schavan, enthält der Bd. insgesamt 20 thematisch mehr oder weniger komplexe Beiträge, für die ein dreigeteilter äußerer Rahmen nur sehr allgemein gehaltene Gliederungskriterien liefert. Für die hier erfolgende Besprechung wurde daher eine abweichende, aber inhaltlich durchaus schlüssige Reihenfolge gewählt, bei der die beiden mit je 60 Seiten längsten Beiträge am Anfang stehen. Es sind dies erstens die weit gespannten Ausführungen von *Franz J. Felten* über „Reformbewegungen im religiösen Leben“ zur Zeit Hildegards von Bingen, wobei das kontrastreiche Ambiente des Stammklosters auf dem Disibodenberg und die beträchtliche Divergenz in der Geisteshaltung der Lehrerin Jutta und der Schülerin Hildegard aspektreich beleuchtet werden, und zweitens von *Michael Embach* die „Beobachtungen zur Überlieferungsgeschichte Hildegards von Bingen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit“, die eine überraschende Vielfalt von Hildegardzeugnissen in der chronistisch-annalistischen und apokalyptisch-visionären Literatur des Spätmittelalters nachweisen. Für die *editio princeps* des ‚Scivias‘ von 1513 und die weitere Texttradition wird die besondere Vorleistung des Faber Stapulensis hervorgehoben. Charakteristisch für das 16. Jhd. ist, daß Hildegard zur Symbolfigur einer überkonfessionell agierenden Kirchenkritik entthronisiert wurde.

In den Bahnen Embachs bewegt sich auch *Elisabeth Stein* mit ihrem Beitrag „Das ‚Pentachronon‘ Gebenos von Eberbach“ mit dem Untertitel „Das Fortleben der Visionstexte Hildegards von Bingen bis ins 15. Jahrhundert“. Für Gebeno hatten die Visio-

nen Hildegards den Rang biblischer Offenbarungen. 150 Überlieferungsträger des Pentachronon in ganz Europa zeugen vom außerordentlichen Rang dieser Kompilation des Gebeno. Mit einer singulären Fortsetzung des Osnabrücker Generalvikars Albert Suho (1428), dem ‚Speculum futurorum temporum‘ macht die Autorin erstmals bekannt.

Ein von Felten nicht berührter Aspekt wird von *Franz Staab* thematisiert: „Hildegard von Bingen in der zisterziensischen Diskussion“. Zwar ist die zeitweilig erhobene These vom Übertritt der alternden Hildegard in den Zisterzienserorden längst kein ernsthaftes Thema mehr, aber Hildegards eigene Klostergründung und -führung am Rupertsberg weist nach Staabs reichhaltigem Quellenmaterial doch erhebliche Affinitäten zu zisterziensischen Lebens- und Handlungsmaximen auf. Nicht zuletzt dürfte die von Bernhard von Clairvaux propagierte ‚vita angelica‘ die Anregung für Hildegards Liturgiegestaltung mit bräutlichen Schmuckgewändern gegeben haben.

„Hildegard von Bingen als Theologin“ thematisiert *Joop van Banning* S. J. anhand der sog. ‚Expositiones‘, einer Predigtsammlung von Evangelien-Perikopen. Noch unberührt von der im westlichen Ausland bereits in Blüte befindlichen universitären Theologie praktiziert Hildegard eine recht eigenwillige Schriftauslegung, die auch mit den etablierten Auslegungsmöglichkeiten im dreifachen Schriftsinn sehr wenig gemein hat. als theologischer Lehrmeister wäre allenfalls Rupert von Deutz vergleichbar.

Ebenfalls mit den ‚Expositiones‘ beschäftigt sich *Beverly Mayne Kienzle*, die auch deren Neuedition vorbereitet. In ihrem Beitrag „Hildegard of Bingen’s Gospel Homilies and Her Exegesis of the Parable of the Prodigal Son“ werden Parallelen zu Gregor dem Großen, Beda und Origenes gezogen. Am Beispiel des Gleichnisses vom verlorenen Sohn wird – positiver als bei van Banning – das komplexe Potential der Exegese Hildegards hervorgehoben.

„Zur Theologie der Vision bei Hildegard von Bingen“ versucht *Rainer Berndt* S. J. unter vier Aspekten die besondere Disposition in der Existenzverwirklichung Hildegards zu beleuchten. Hieronymus als Begründer der christlichen Latinität charakterisierte den Ausnahmezustand alttestamentlicher Propheten mit der Wendung ‚uidere uerbum‘. Die subtile Ausdeutung dieses Paradoxons im Sinne einer ‚Semantik von Hören und Sehen‘ wird im Blick auf Hildegard mit den optimalen Bedingungen ihres klösterlichen Reifungsprozesses in Beziehung gesetzt. Ein weiteres Paradox ergibt sich nicht nur durch die Verschriftlichung der Hildegardschen Visionen, sondern auch noch durch deren Umsetzung in bildliche Miniaturen. Ob diese noch als authentische Wiedergabe der Visionen gelten können, bleibt für Berndt eine offene Frage.

*Constant J. Meus* erläutert in seinem Beitrag „Hildegard, visions and religious reforms“, daß das biblische Schweigegebot für Frauen nach der Meinung vieler Kirchenlehrer für Hildegard nicht gegolten habe, weil sie durch ihre Visionen vom Heiligen Geist zur Predigt legitimiert gewesen sei.

Die drei Bücher des ‚Scivias‘ werden von *Hugh B. Feiss* OSB hinsichtlich ihrer christologischen Aussagen untersucht. Vor allem im dritten Buch wird die Dominanz des siegreichen Christus gegenüber der Ignoranz des Teufels konstatiert.

*Gunilla Iversen* entwirft in ihrem Beitrag „O vos angeli“ aus den Werken Hildegards ein Bild ihrer überirdischen Vorstellungswelt. Ihre Hierarchie der Engel steht im Einklang mit Anschauungen Gregors des Großen und anderer Autoritäten.

Für *Jochen Schröder* kann der alttestamentliche Erzvisionär Ezechiel zur Motivvermittlung für Hildegard unmittelbar herangezogen werden. Die gleichsinnige imaginäre Engelwelt wird mit acht Miniatur-Abbildungen noch unterstrichen.

Eine erstaunliche Fernwirkung Hildegardschen Gedankengutes versucht *Arni Einarsson* in einer Isländischen Erzählung aus dem 13. Jahrhundert nachzuweisen, in dem festländisches Erzählgut generell auf Island stärker rezipiert wurde.

Neben der Theologin und der Visionärin steht die Naturkundlerin Hildegard. *Markus Enders* untersucht „Das Naturverständnis Hildegards von Bingen“ und findet in ihren Schriften eine sowohl symbolistische als auch anthropozentrische Grundhaltung, so daß er bei ihr die antipodischen Lehrmeinungen der Schule von St. Victor einerseits und der Schule von Chartres andererseits symbiotisch vereinigt sieht.

Die textphilologischen Probleme des von ihr neu herausgegebenen Werkes ‚Cause et Cure‘ erläutert *Lawrence Moulimier* in einem umfangreichen Beitrag unter dem Aspekt,

daß es sich nicht um ein originäres Werk der Hildegard handeln kann, sondern um eine „*compilation postérieure à Hildegarde*“. Ihren zweiten Beitrag widmet *L. Moulinier* der „*Magie, médecine et maux de l'âme*“ in Hildegards naturkundlichen Schriften. Im Buch der Steine befinden sich besonders viele Beschwörungs- und Segnungsformeln, die evtl. später eher in den Bereich des Aberglaubens verortet wurden. Die psychischen Krankheiten werden durchweg lateinisch benannt: *frenesis, amentia, stultitia, tristitia, melancholia*.

Neue Aspekte zur unterbliebenen Heiligsprechung unterbreitet *José Santos Paz* unter Anfügung zweier früher literarischer Belege: aus einem Legendarium um 1330 des Petro Calo ‚*De sancto Hildegardo*‘ und aus der Sequenz des Trithemius um 1500 ‚*De sancta Hildegarde*‘.

*Eberhard J. Nikitsch* kann mit seinem Beitrag „Wo lebte die heilige Hildegard wirklich?“ neue Erkenntnisse zum ehemaligen Standort der Frauenklausur auf dem Disibodenberg mitteilen, indem er auf die später als Friedhofskapelle genutzte alte Kirche des vormaligen Kanonikerstiftes verweist.

Der verdienstreiche Hildegard-Bibliograph *Werner Lauter* wartet mit einer umfangreich recherchierten Statistik über die Standorte der Hildegard-Reliquien und Reliquiare auf und fügt die jeweils ermittelten Erwerbsberichte an.

Schließlich gibt es einen Arbeitsbericht über den an der Universität Löwen entstehenden ‚*Thesaurus Hildegardis Bingensis*‘ von *Paul Tombeur* und *Claire Ploygers*. Dabei wird auch auf die bereits bestehenden und nun um die Hildegardtexte erweiterten Datenbanken CLCLT und TF verwiesen. Claire Ploygers findet aufgrund ihrer unmittelbaren Erfahrungen mit dem Thesaurus bewundernde Worte zur visionären Sprachmächtigkeit der Hildegard und wünscht dem Benutzer ähnlich beglückende Erfahrungen.

Der Rez. ist von der Reichhaltigkeit des besprochenen Bds. nicht minder positiv eingestimmt. Die darin dokumentierte Jubiläumstagung dürfte der Tragweite der Hildegard-Forschung in hohem Maße gerecht geworden sein.

R. HILDEBRANDT

HORST, ULRICH, *Die Lehrautorität des Papstes und die Dominikanertheologen der Schule von Salamanca* (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens, Neue Folge; 11). Berlin: Akademie-Verlag 2003. 204 S., ISBN 3-05-003783-0.

Speziell Franz von Vitoria gilt weithin als (wenngleich sehr moderater) „Anti-Konziliarist“. Daß ein solches Etikett der Komplexität seiner Ekklesiologie nicht gerecht wird, bzw. daß zwischen ihm und seinen Nachfolgern in der Schule von Salamanca, vor allem Melchior Cano, eine weitere Entwicklung geschehen ist, in der sich vor allem die Verschiebung der primären historischen Interessen ausdrückt, ist das erste wichtige Ergebnis dieser Arbeit. Sie ist primär der Frage der päpstlichen Lehrautorität bzw. Unfehlbarkeit gewidmet, behandelt aber auch damit zusammenhängende Fragen wie die der päpstlichen Herrschaft über die weltliche Gewalt, die Einstellung zum „*ius divinum*“ der bischöflichen Residenzpflicht (so bei Dominikus de Soto, 85–90; Carranza 95 f.; und Cajetan, 112–117).

Der erste Teil (35–74) ist dem „Altmeister“ der Schule von Salamanca, Francisco de Vitoria (= V.), gewidmet. Zentrales Anliegen seiner „Ausgleichs-Ekklesiologie“, die sich dialektisch zwischen verschiedenen Polen hin und her bewegt, ist die Kirchenreform. Diese relativiert einerseits den Konziliarismus, insofern bei einer Polarisierung durch die Superioritätsfrage die Reform auf der Strecke zu bleiben droht und ihr letztlich nur durch die Zusammenarbeit aller reformbereiten Kräfte gedient ist; andererseits geht V. bis zu einem Widerstandsrecht der Kirche und des Konzils gegen eine die kirchliche Ordnung zerstörende päpstliche Dispenspraxis (69 f.). Was die päpstliche Infallibilität betrifft, so muß der Papst bei Lehrentscheidungen die „*media humana*“ benutzen, d. h. Studium und Konsultation, und nur durch dieses Medium wird ihm der göttliche Beistand zuteil (eine Position, in der die meisten Nachfolger Vitorias folgen werden); bei eigentlich kontroversen und nicht eindeutig durch Schrift und Tradition zu klärenden Fragen gehört dazu aber notwendig das Konzil (worin ihm die Späteren nicht mehr folgen werden). Generell verbindet sich bei ihm mit einer ungebrochenen Bejahung der